



Abend-

Zeitung.

256.

Donnerstag, am 25. October 1832.

Dresden und Leipzig, in der Arnoldischen Buchhandlung.

Verantw. Redacteur: C. G. Th. Winkler [Th. Hell].

Die Carrara.

(Fortsetzung.)

6.

Antonio! — sagte Carrara, seinem Vater mit Stauen nachblickend — ich verkenne ganz den Fürsten von Padua. Sonst im Betreff der Frauen so streng gegen mich, und jetzt! — Ist es Euch klar, was er damit will?

Ich glaube ihn zu durchschauen, — erwiderte Antonio, auf Beatricens Bild zeigend. — Von dieser will er Euch abziehen und zugleich Constanze Veralta für seine Zwecke gewinnen.

Da irrt mein Vater in mir, — sagte Giacomo empfindlich. — Sie, die mir den Abschiedgruß gesandt, hat meine Schwingen gebunden, an ihr hängt das Herz auch hoffnungslos, und warum sollte ich die Hoffnung verlieren —

Hofft nichts mehr von ihr, — unterbrach ihn Antonio.

Nun wohl! — nahm Giacomo wieder das Wort — Ich versprach Euch, mich ganz meiner Pflicht zu weihen, so will ich meinem Herzen Schweigen gebieten. Geht zu Constanze, nehmt aber hinreichende Bedeckung mit, sie wäre nach dem, was sie vor einigen Tagen gethan, wohl im Stande, auf den Straßen das Volk um Hülfe anzurufen, und es würde, ich glaube fast, zu ihrer Befreiung herbeieilen. Auch bitte ich Euch, behandelt sie schonend, ich bin ihr Schon-

ung schuldig, und mir ist es ein qualender Gedanke, die Frau, an der ich einst mit leidenschaftlicher Liebe hing, in meinem Schlosse gefangen zu sehen. — Sagt ihr, es solle ihr hier an keiner Bequemlichkeit fehlen, sie möge eine Dienerin und alles mitbringen, was sie nur wünsche. Seyd nicht hart gegen sie, ich bitte Euch darum.

Antonio versprach es, machte die nöthigen Vorkehrungen zu der Ausführung des ihm so unangenehmen Auftrages, und begab sich dann zu Constanzen. Als er bei ihr ohne alle Begleitung aber auch unangemeldet eintrat, fand er eine Menge angesehener Veroneser versammelt. Der schlaue Alte warf einen raschen Blick in dem Kreise umher, zu sehen, wer zugegen sey; dann verneigte er sich vor Constanzen und bat sie, ihm einen Augenblick geheimes Gehör zu schenken, da er im Auftrage des Fürsten von Padua vor ihr stände.

Ist es kein Geheimniß — nahm die Wittve das Wort, kaum die Begrüßung Antonio's erwidern — so mögt Ihr mir nur in Gegenwart meiner Freunde wissen lassen, was der Fürst von mir begehrt.

Ein Geheimniß ist es nicht, — erwiderte Antonio — denn in einer Stunde weiß es doch ganz Verona. Es ist bloß der Wunsch des Fürsten, daß Ihr künftig Eure Wohnung auf San Felice nehmen und mir jetzt dahin folgen sollt.

Dies überraschte Constanze. Nieder mit dem Alten! — riefen Einige der Anwesenden, doch ein herz-

einsfürender Diener, der mit ängstlicher Hast verkündete, daß der ganze Palast mit Bewaffneten umringt sey, änderte plötzlich die Scene. Die Versammelten suchten sich davon zu schleichen, nur Constanze blieb ihrem Charakter treu. Ich folge Euch nicht freiwillig, — sagte sie stolz — ich weiche nur der Gewalt, damit Giacomo Carrara das Heldenwerk beginnen kann, ein Weib gewaltsam aus ihrem Palaste schleppen und zu sich führen zu lassen. — Thut was Euch befohlen ist.

Giacomo Carrara befahl mir, meinen Auftrag mit Schonung auszuführen, — unterbrach sie der Alte. — Er läßt Euch sagen, Ihr könntet alles Nöthige zu Eurer Bequemlichkeit, auch eine Eurer Frauen mit Euch nehmen, auf San Felice solltet Ihr alles zu Eurem Empfange bereit finden. Den Befehl, Euch gefangen zu nehmen, gab der Fürst, sein Vater, nicht er; Euer Stolz, Eure Widerseßlichkeit sind hier nicht angebracht. Ihr kennt mich, meine Jahre schützen mich vor dem Eindrücke, den ein schönes Weib auf ein Männerherz machen könnte; mein Charakter ist nicht von weicher zärtlicher Art, darum fügt Euch in Euer Schicksal, folgt Eurer Vernunft, nicht Eurem Stolze; eine Sänfte steht bereit, Euch zu empfangen.

Constanze bedachte sich einen Augenblick. Von ihm also kam der Befehl nicht! — sagte sie leise vor sich hin, dann schellte sie und befahl dem eintretenden Diener Fiorella zu rufen. Das Mädchen erschien, und Antonio war von der schönen Gestalt, dem lieblichen Antlig dieses reizenden, kaum sich entfaltenden Geschöpfes überrascht. Ordne alles, was ich zu meinem Anzuge und meiner Bequemlichkeit bedarf, — befahl sie ihr — und Sorge, daß es sogleich nach San Felice gebracht wird, wohin Du mir folgst.

Ich, Signora? fragte das Mädchen, ängstlich auf Antonio schauend.

Ja, Du, in einigen Stunden erwarte ich Dich dort. — Nun kommt, Antonio! — sagte sie, ihren Mantel umwerfend — ich bin bereit, Euch zu folgen.

Wollt Ihr nicht vorher Eures Haushaltes wegen die nöthigen Anordnungen treffen? bemerkte dieser.

Laßt Euch mein Hauswesen nicht kümmern, — erwiederte sie und schickte sich an, das Zimmer zu verlassen. Antonio bot ihr den Arm an, den sie nicht annahm; sie Schritt durch die Menge trauernder Diener, tröstete sie, gab ihrem Haussofmeister noch einige Befehle und nahm in der bereitstehenden Sänfte Platz, ohne weiter ein Wort zu sagen. Auch während des ganzen Weges war sie still und redete keinen aus

dem Volke an, und da in der Sänfte die Vorhänge herabgelassen waren, erkannte sie Niemand und so gelangten sie, ohne irgend einen Widerstand von Seiten des Volkes, welches kaum ahnete, daß Signora Peralta in der Sänfte saß, nach San Felice.

Als die Sänfte am innern Schlosthore hielt und geöffnet wurde, war Constanze nicht wenig überrascht, Giacomo zu finden, der sie höflich begrüßte und ihr sagte: Er sey auf Befehl seines Vaters hier, sie zu ihm zu begleiten.

Es geschieht, wie es scheint, alles auf Befehl des Fürsten von Padua, — erwiederte sie mit Bitterkeit und nahm ohne Weigern den Arm an, den Giacomo ihr bot.

Ich würde nur durch Euch gezwungen, Signora, und wider Willen diesen harten Schritt gethan haben. Messet Euch die Schuld bei, daß ihn mein Vater thun mußte.

Constanze erwiederte hierauf nichts, folgte Giacomo und betrat das Gemach des Fürsten. Dieser empfing sie mit der Achtung, die er ihrem Stande schuldig war, gab seinem Sohne einen Wink sich zu entfernen, und bot der Wittwe Peralta einen Sessel, sich zu setzen.

Signora! — redete er sie an — Euch zu sagen, weshalb Ihr in Haft seyd, wäre überflüssig.

Ich weiß es, — erwiederte sie mit Ruhe. — Wäre ich Fürst von Padua, ich hätte ein Gleiches gethan; eben so gut bin ich aber überzeugt, könntet Ihr Euch denken, Constanze Peralta zu seyn, Ihr würdet gehandelt haben wie ich.

Ich glaube kaum, — erwiederte der Fürst lächelnd. — Ich hätte zu viel wahren Stolz gehabt, als daß ich eines Ungetreuen wegen meinen Charakter verleugnet hätte. Wäre es Anhänglichkeit an Eure verewigten Herren, die Euch so unüberlegt handeln ließ, würde ich Euch zwar gleichfalls zur Haft haben bringen lassen, aber Euch achten müssen; so aber ist es kleinliche Rache um ein zu früh abgebrochenes Liebesabenteuer, die Euch zu den thörigen Schritten verleitet.

Wer gibt Euch ein Recht, Fürst von Padua, so tief, so schneidend mein Herz zu verwunden? Gehört das auch vor Euren Richtersuhl? sagte Constanze, und ihr Stolz war noch angebeugt.

Ich glaube, Signora! und das Recht gabt Ihr mir selbst, indem Ihr Euer Herz in die Politik verwehtet, mithin in meine Angelegenheiten verwehtet. Leset diese aufgefangenen Briefe und Ihr werdet Euch

leicht überzeugen können, daß bloß die Fürsprache meines Sohnes mich abhält, gegen Euch mit Strenge zu verfahren. Ihr habt das Leben verwirkt.

Nach welchem Rechte, Herr? fragte Constanze kalt.

Nach dem Rechte der Selbsterhaltung, Signora! Ihr bemüht Euch mein Glück zu untergraben, nehmt dazu die Anhänglichkeit an zwei Undankbare zum Vorwande, die Ihr selbst verriethet, als Ihr in den Armen meines Sohnes laget —

Der Tyrann wird sich alles erlauben, der edle Mann aber weibliches Zartgefühl auf so unedle Weise nicht verletzen! — unterbrach sie den Fürsten mit Unwillen. — Sprecht das Todesurtheil über mich, ich bin in Eurer Gewalt, ich verlange nicht Schonung, aber schont mein Ehrgefühl auch, dieses Recht hat ein gefangenes Weib zu fordern.

Ich werde nicht das Todesurtheil über Euch sprechen, dazu achte ich die Bitten meines Sohnes zu sehr, — nahm der Fürst das Wort: — auch sollt Ihr Eure Tage nicht im Gefängnisse vertrauern, sollt nicht auf San Felice die Annehmlichkeiten des Lebens entbehren und auch in guter Gesellschaft seyn, wenn Ihr es wünscht. Aber verzeiht, daß ich trotz Eurer Mahnung noch ein Mal eine mißtönende Saite berühren muß. Jene Beatrice, die ohne ihre Schuld Euch wehe gethan hat, wird Euch nicht mehr in den Weg treten, sie ist für Giacomo verloren.

Ich habe mit dieser Dirne keine Gemeinschaft! — erwiderte sie mit Heftigkeit. — Träse ich sie auf meinen Lebenswegen, würde ich sie wie einen Wurm zerretzen.

Ich möchte Euch fast erwidern, übt Euch in Eurer Kerker indessen an dem Gewürm, das Euch dort umkriechen wird! — sagte der Fürst, den diese kecke Aeußerung fast zum Zorne gereizt hätte. — Signora! — fuhr er fort — Euer Stolz paßt nicht zu der Lage, in der Ihr Euch befindet; der Tod ist es nicht allein, den Ihr zu fürchten habt, auch die Schande. Reizt mich nicht zu sehr, ich habe es gut mit Euch gemeint und nicht Böses mit Bösem Euch vergelten wollen; aber da Ihr aus den Schranken der Weiblichkeit tretet und Euch nur dem Rachegefühl überlastet, so könnte ich fast versucht seyn, den Stolz zu demüthigen, der mir lästig zu werden beginnt. Doch ich hoffe, Ihr geht in Euch und besinnt Euch eines Besseren, ich will Euch Zeit dazu lassen.

Dies sagend stand er auf, machte ihr eine leichte Verbeugung und ließ sie allein. Aber sie war es nicht lange, Giacomo trat ein.

Ich komme — begann er.

Wahrscheinlich auch jetzt auf Befehl Eures Vaters.

Errathen, Signora! — erwiderte er durch diesen kalten Hohn beleidigt. — Ich komme auf Befehl meines Vaters und als Herr dieses Schlosses, Euch in Eure neue Wohnung zu führen. Ihr werdet Eure Prunkgemächer, mehr noch Eure Umgebungen vermissen; jedoch was ich vermochte, Euch den Aufenthalt angenehm zu machen, habe ich gethan und werde es immer mit Freuden thun.

Ich danke Euch, Herr! — erwiderte sie kalt. — Ich bin gefangen, bin in Eurer Macht und muß alles dulden, was Ihr über mich beschließt. Kommt, ich folge Euch!

Er reichte ihr den Arm und führte sie in das für sie bestimmte Gemach. — Sie warf einen raschen Blick umher, trat dann an das Fenster, welches die Aussicht in den kleinen innern Schloßhof hatte, und wandte sich, wahrscheinlich unzufrieden mit der beschränkten Aussicht, schnell und unmuthig wieder weg. Dann ging sie in ihr Schlafgemach, schien dies genau zu betrachten, und als sie in ihr Wohnzimmer zurückgekehrt war, rief sie, ohne Giacomo Carrara zu beachten, ihre Dienerin Fiorella. Das Mädchen trat ein, Constanze fragte nach mehrem und schien absichtlich die Unterredung verlängern zu wollen, doch Giacomo's ernstes: Entfernt Euch! mit dem er dem Mädchen befohl zu gehen, ließ sie wieder mit ihm allein.

Signora! — sagte er nun, und Milde und Herzengüte, der Hauptzug seines Charakters, sprachen sich auch jetzt selbst in dem Tone seiner Stimme aus — unser gegenseitiges Verhältniß hat sich so sonderbar gestaltet, daß ich wahrlich verlegen vor Euch stehe. Ihr sagtet als ich das letzte Mal auf Eurer Villa war, Freundschaft oder Haß könne fortan nur zwischen uns walten; Ihr habt den Haß gewählt, so laßt mir die Freundschaft. Mir wäre es überdies unmöglich, Euer Feind zu seyn, und deshalb bitte ich Euch, vergeßt, was ich einstens war, denkt nicht mehr an mein Unrecht, das ich offen Euch bekenne. Vergeßt die Vergangenheit!

Könnt Ihr dieß? — unterbrach sie ihn rasch — könnt Ihr jene Tage vergessen? — Ich kann es nicht! Wie die aus dem Paradiese Verstoßenen blicke ich unverwandt nach jenem Eden, aus dem Ihr mich

stiehet, und wie jene der Schlange fluchten, fluche ich Euch!

Das ist bitter! sagte Carrara.

Nicht halb so bitter als der Schmerz, den ich empfunden habe, — sprach sie mit anscheinender Ruhe. — Gott gedankt! das Rachegefühl hat die zerstörende Flamme verlöscht, und ein Eisfeld umgibt jetzt den ausgebrannten Krater, und mir ist wieder wohl!

Also keine Versöhnung?

Keine, keine! selbst nicht in jener Welt! — sagte sie finster — Doch nein! — fuhr sie fort, nachdem sie ihn lange und ernst angeblickt hatte — ich will es versuchen, ob es mir möglich ist, will mir wachend und träumend Eure Züge, Euer sanftes Lächeln, den mir einst so lieblich scheinenden Zug um den Mund zurückdenken, will mir alle süßen Stunden, jedes Lie-

beswort zurückrufen, will, wenn Ihr um mich seyd, in Euer frommes Auge schauen, will mich täuschen, an diesem Blicke hängen wie in der Zeit der Sonne, ich will jeden Schwur wiederholen, den Ihr mir gethan, und wieder schwelgen in Eurem Anblicke. Aber es hilft mir nichts, — sagte sie bitter — jeder Tropfen Seligkeit aus der Vergangenheit geschöpft wird mir zu Gift, mit jeder Umarmung, deren ich mich erinnere, drücke ich eine Natter an meine Brust, mit jedem glühenden Kusse, den ich noch auf meinen Lippen fühle, durchflammt mich die Rache. Nein, nein, es ist unmöglich! mein Herz ist zerdrückt, es kann nicht wieder in Liebe schlagen — ich bin den finstern Mächten geweiht! — Lebet wohl! — sagte sie dann, warf einen Blick, der alle Leidenschaften ausdrückte, auf Giacomo, und ging in ihr Schlafzimmer.

(Die Fortsetzung folgt.)

Nachrichten aus dem Gebiete der Künste und Wissenschaften.

Correspondenz: Nachrichten.

Aus Berlin.

(Fortsetzung.)

Hr. Jäger, königl. württembergischer Hof- und Kammerfänger, früher Mitglied der königl. Bühne, hat sich zu Gastrollen auf dieser Bühne eingefunden und hat eine sehr freundliche Aufnahme gefunden. Das allgemeine Urtheil spricht sich dahin aus, daß Hr. Jäger noch ganz derselbe sei; ein Urtheil, welches einem Tenorsänger, der vier Jahre älter geworden ist, nur angenehm seyn kann. Ob dieses Urtheil sich auch auf das Spiel dieses beliebten Sängers erstreckt, weiß ich nicht mit Gewißheit anzugeben; wer ihn als Sargines gesehen hat, wird versucht es zu glauben.

Ich ging vor einigen Tagen an einem Theaterzettel der königl. Schauspiele vorüber; meine Blicke fielen zufällig auf die am Rande desselben angeführten Eintrittspreise, es waren die großen. Hm, dachte ich mir, was bedeutet das? große Preise warum? sollten etwa die Wiener Tänzerinnen schon wieder gekommen seyn? Ich kehrte zurück, besah den Zettel näher, richtig, da stand deutlich: Die Dlls. Therese und Fanny Elsler, vom Theater am Kärnthner Thore zu Wien, werden die Partien der Prinzessin und der Fee in dem Ballete: „Die Fee und der Ritter“ ausführen; ein Platz in den Logen des ersten Ranges 1 Thlr. 10 Sgr. Nun, dachte ich mir, ist das Ballet „Die Fee und der Ritter“ ein recht hübsches, mitunter etwas langweiliges Ballet, und die Dlls. Elsler sind treffliche Tänzerinnen und sehr liebliche Damen; allein habe ich das Ballet: „Die Sylphide“ und Dem. Maria Taglioni als Sylphide zu gewöhnlichen Preisen gesehen, so will ich auch erwarten, eine Fee und einen Ritter, die ich beide schon gebührend betrachtet habe, zu nicht ungewöhn-

lichen Preisen zu genießen, daher ich für dieses Mal über das erste Erscheinen und die Aufnahme der besagten Damen nichts melden kann. Pardon!

Ein Herr Stoll aus Wien, Virtuoso auf dem schwierigsten und in großen Räumen undankbarsten Instrumente, der Guitarre nämlich, erwarb sich im königl. Schauspielhause ungetheilten Beifall. Er nennt sich einen Schüler Giuliani's und ich, der ich Giuliani sehr oft zu hören Gelegenheit hatte, gestehe gern, daß ich noch nie einen würdigeren Schüler eines großen Meisters gefunden habe. Ich wüßte niemand als etwa den bekannten Lustspielsdichter Karl Löffler, der rücksichtlich der originellen Behandlung dieses Instruments, der Kühnheit und Sicherheit in Ausführung der gewagtesten Passagen, der Reinheit des Tones Hr. Stoll an die Seite gestellt oder vorgezogen werden dürfte.

Eine Dem. Wunsch vom herzogl. Hoftheater zu Braunschweig, erschien im königl. Theater als Psephrosel und Polixena im Lustspiele: „Kunst und Natur.“ Die Jugend dieser Dame erlaubt nicht den Maßstab strenger Kritik an ihre Leistungen zu legen. Anlage fehlt nicht, auch ist das Aeußere dieser Rollengattung sehr entsprechend, doch muß Dem. Wunsch sich die Sache noch sehr angelegen seyn lassen, sich weder durch den von dem artigen Berliner Publikum erhaltenen Beifall, noch durch das, auf ihre Darstellung der Polixena angefertigte Gedicht täuschen lassen, sondern sich eifrigst bestreben, in ihre Darstellungen mehr Wahrheit und weniger Ziererei zu legen; denn sonst dürfte es, trotz Beifall und Besingung, doch nicht wohl gehen. Das Stück war übrigens recht glücklich besetzt. Die Damen Huray (Artemissa), Ladden (Aurora), Hr. Ladden (Graf Born), bildeten ein treffliches Ensemble; Herrn Schmella's Darstellung des Pünkelich ist ein vollendetes Kunstwerk.

(Die Fortsetzung folgt.)